

Barbara Köpplová

Die Kulturrubrik der 'Prager Presse' in den Jahren 1921 - 1924¹

Der Gegenstand unserer Untersuchung ist die Frage nach der Funktion der Literatur für die Presse - in diesem Fall der ab 27. März 1921 erscheinenden Tageszeitung 'Prager Presse' (Künftig als PP angeführt).

Die Gründung des Blattes ging aus Bemühungen des Tschechoslowakischen Außenministeriums hervor, um den Einfluß der irredentistischen Propaganda deutscher nationalistischer Parteien einzugrenzen und den einseitigen Blickpunkt der österreichischen und deutschen Presse auf den neuen Staat in Mitteleuropa zu korrigieren.

Die Idee, ein slawisches, deutsch erscheinendes Tagesblatt in Wien zu verlegen, hegte vor dem 1. Weltkrieg I.G. Masaryk. Das Projekt scheiterte aus technischen und besonders aus politischen Gründen. Masaryk ergriff aber seine Idee von neuem nach der Gründung der Republik, und als Ergebnis entstand die PP. Die Gründung der PP muß im Kontext der publizistischen Gesamtsituation gesehen werden, die durch die neue politische Lage gegeben war. Die Verfassung schloß unmittelbare Eingriffe des Präsidenten in das innenpolitische Geschehen aus und beraubte ihn der Möglichkeit, in der Rolle des Mentors der tschechischen Öffentlichkeit und des politischen Lebens aufzutreten. In den ersten Jahren des Bestehens der ČSR kam es deshalb dank Masaryks ideellem und materiellem Beitrag zur Gründung mehrerer neuer Blätter². Die von der tschechoslowakischen Regierung oder vom Präsidium des Ministerrates kontrollierten und beeinflussten deutschsprachigen Organe wie z.B. 'Prager Abendblatt' oder die Blätter des Wolff-Verlages in Saaz³ boten wiederum zuwenig Gelegenheit, Meinungen unabhängig von den im Prager Parlament vertretenen Parteien zum Ausdruck zu bringen.

Zur Lösung dieses Problems wurde das Projekt eines neuen, deutsch geschriebenen Blattes entworfen, das die lose Gruppierung der Masarykschen Zeitungen ergänzen und dem Zweck dienen sollte, eine neue bürgerlich-demokratische Meinungsbildung im neuen Stil, in Kulturjournalismus und journalistischer Kultur zu befördern. Die entstandene Gruppierung "unabhängiger Blätter"(d.h. unabhängig von politischen

Parteien) war durch heterogene Ideen und keine einheitliche Führung charakterisiert. Die Meinungsunterschiede blieben jedoch im Rahmen gemeinsamer Ziele. Zum allgemeingültigen Merkmal wurden die Bemühungen um eine generell kritische Haltung, gegebenenfalls auch die Bereitschaft, gegen verbreitete Vorurteile und Stimmungen in der Öffentlichkeit zu opponieren. Die Kontinuität mit den Auffassungen und dem Stil der publizistischen Tätigkeit Masaryks, z.B. was Zielpublikum, Art und Weise der Argumentation und Formen der journalistischen Arbeit betrifft, war offensichtlich. Dazu zählt auch die Bedeutung, die der Kultur und besonders der Literatur beigemessen wurde. Man kann eine Formulierung aus der "Weltrevolution" von Masaryk heranziehen, worin steht: "... Aus der Psychologie der Propaganda ist eine Lehre wichtig: Man denke nicht, daß sich die Menschen für ein politisches Programm gewinnen lassen, wenn man dieses nur vor allem energisch und begeistert verkündet und die einzelnen Punkte hervorhebt - es geht darum, die Menschen für unsere Sache, beliebig wodurch und auch indirekt, zu interessieren. Man spreche von Kunst, von Literatur usw., von dem, was den anderen interessiert, und man wird ihn gewinnen ..."⁴

Bereits in der Programmklärung der PP, die in der ersten Nummer veröffentlicht wurde, ist diese Auffassung der Journalistik unübersehbar, d.h. die Betonung der rationalen, nüchternen, sachlichen und ethischen Wirkungsabsicht: "... Es hat nie eine stärkere Waffe gegeben, als wenn die Menschen vor tatsächlich objektive Fakten und vor wirkliche Wahrheit gestellt werden. Es kann diesem Staate nie ein größerer Dienst erwiesen werden, als wenn es uns gelingt, diese einige Hunderte und Tausende Leser von hervorragender Kultur und Einfluß vor wirkliche Tatsachen zu stellen, welche die Verhältnisse dieses Staates darstellen, so wie sie sind. Jawohl, unser Blatt will und wird ein objektiv informierendes Blatt sein, ein europäisch arbeitendes Blatt, ein Blatt im europäischen Geiste und von europäischer Gesinnung, von europäischer Toleranz ..."⁵

Während diese Ausgangsprinzipien in der ideellen Ausrichtung der PP erhalten blieben, ging die praktische Realisation in der Vorbereitungsphase wegen einer Erkrankung Masaryks in die Hände des Außenministers Edvard Beneš über. Dies führte zu Akzentverschiebungen und besonders zur Betonung von Informationsaufgaben gegenüber dem Ausland. Das Projekt der PP bewegte sich in typologischer Hinsicht von einer "presse d'opinion" fort und zu einer "presse d'information" hin, was sowohl den praktischen Anforderungen des Ressorts als auch den persönlichen Präferenzen Beneš' im Bereich des journalistischen Stils entsprach. Es entsprach aber auch vor allem den Bedingungen, die sich die politischen Parteien der "Fünf" stellten; ohne deren Genehmigung konnte das finanziell sehr

aufwendige Projekt nicht realisiert werden. Laut einer Geheimvereinbarung übten diese größten politischen Parteien⁶ eine Aufsicht über die PP aus, und die Bindung an die Koalitionspolitik bedeutete weitere Eingriffe in die ursprüngliche Konzeption. Sehr deutlich spiegelten sich diese Verschiebungen in den Statuten für den Chefredakteur wider.⁷

In der Praxis wurden diese Richtlinien durch die Kompetenz des politischen Direktors des Verlages 'Orbis' unterstrichen, der zwar nur "das politische Mandat des Außenministeriums der Redaktion gegenüber ausübte"⁸, aber in Wirklichkeit weit in die Redaktionstätigkeit eingreifen konnte. Er legte z.B. die Aufteilung des Gesamttraumes für einzelne Rubriken fest, und im Rahmen der Kulturrubrik dann selbst die Spaltenzahl, die etwa verschiedenen Genres und Ländern zu widmen war. Jan Hájek⁹, Chef der Nachrichtensektion des Außenministeriums, war gleichzeitig der Mittelsmann, durch den die Interessen des Außenministeriums in den Inhalt des Blattes Eingang fanden. Bei wichtigen politischen Fragen griff Beneš persönlich ein. Unterschiede im Zielpublikum ergaben nicht selten entgegengesetzte Anforderungen an die Kulturrubrik. Während im Ausland mit einem über das tschechoslowakische Kulturgeschehen nur lückenhaft informierten, meistens sogar völlig uninformierten Leser zu rechnen war, mußte man im Falle des inländischen Publikums von der Existenz anderer Blätter und Kulturzeitschriften ausgehen. Im Falle der nächststehenden Konkurrenten, d.h. der 'Bohemia' und des 'Prager Tagblattes', mußte sich die PP auf einen Wettbewerb mit Blättern einlassen, die über ein bewährtes Prestige verfügten. Als nicht weniger wesentlich erwies sich das Problem der Orientierung auf unterschiedliche kulturelle Schichten und Interessen im Ausland. Das Blatt sollte überwiegend Leser in Berlin und Wien interessieren, zugleich aber auch solche in den Balkanländern und in Skandinavien. Die Auswahl der kulturellen Ereignisse, über die referiert werden sollte, war nicht weniger kompliziert als die Gewinnung der Referenten. Das diplomatische Personal, das vom Außenministerium beauftragt wurde, an der PP mitzuwirken, bewährte sich durchaus nicht, und es zeigte auch wenig Lust, sich zu engagieren.

Besonders in der ersten Etappe nach der Gründung der PP stellten das Programm und der Plan der Kulturrubrik lediglich eine Richtlinie dar; in der Praxis war es nötig, von dem Material auszugehen, das zur Verfügung stand. Unter diesen Verhältnissen war eine ausgeglichene Qualität zu erreichen. Wenn eine Nummer brillante Berichte über Theater oder Musik aus Wien, Berlin oder Dresden bringen konnte, mußten sich die nächsten Nummern auf inländische Berichte stützen. Ein gewisses Improvisieren hing auch damit zusammen, daß bis 1923 in der Kultur-

rubrik nur ein hauptamtlicher Redakteur tätig war, nämlich Otto Pick. Ohne die Gewinnung von ständigen und guten Mitarbeitern aus dem In- und Ausland war unter diesen Umständen an eine Stabilisierung der Redaktionsarbeit nicht zu denken. Was deutsche Autoren anging, orientierten sich Pick und Arne Laurin¹⁰ naturgemäß auf Persönlichkeiten, mit denen sie aufgrund der früheren Arbeit oder Mitwirkung verbunden waren. Neben Persönlichkeiten wie z.B. Max Brod, Rudolf Fuchs, Willy Haas oder Camill Hoffmann erschienen in diesem halboffiziellen Blatt des tschechoslowakischen Außenministeriums Autoren, die auf verschiedenste Weise mit dem Kriegspressequartier verbunden gewesen waren, wie z.B. Robert Musil oder Franz Blei.

Die Bildung eines stabilen Kreises von renommierten deutschen Mitarbeitern war trotz dieser Voraussetzungen eine schwierige Aufgabe. Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit hatten die Ansiedlung der Autoren in mehreren Staaten zur Folge, tiefe Meinungsdivergenzen traten auf, und in manchen Fällen änderte sich die literarische Orientierung der Schriftsteller. In vielen Fällen hatten potentielle Korrespondenten der PP Vorbehalte dem neuen Staat, seiner Politik und damit auch dem neuen Blatt gegenüber. Hinderlich waren auch der offiziöse Charakter der PP und ihr journalistisches Profil. Ein Gesinnungsblatt konnte nicht gut zur Plattform ausgeprägter literarischer Konzeptionen oder Richtungen werden. Die allgemeine Orientierung der PP setzte kulturelle und literarische Qualität voraus, die sich möglichst auf Prestige und Ruf der Autoren stützen sollte. Die Möglichkeit, daß verschiedene Ansichten gegeneinander standen, sollte freilich nicht ausgeschlossen sein, und alles sollte - wenn möglich - im Raum des Elfenbeinturms bleiben. In jedem Falle mußte die grundlegende, durch die Außenpolitik der CSR bestimmte Redaktionslinie eingehalten werden. Den externen Korrespondenten, die an die Zusammenarbeit mit einer ausgeprägten Vorstellung von Sinn und Aufgabe der eigenen journalistischen Tätigkeit herantraten oder einen weiten kulturpolitischen Horizont mitbrachten, fiel es oft schwer, sich mit diesen Limits abzufinden.

Am deutlichsten gehen solche Konflikte aus den Auseinandersetzungen zwischen Laurin und Musil hervor, zu denen es gleich in den ersten Monaten der PP kam. In einem Brief von Musil an Laurin vom Juni 1921 heißt es:

"... Ich habe mir jetzt den Inhalt der meisten bisher erschienenen Nummern durchgesehen, und ich würde es als eine Verletzung meiner freundschaftlichen Pflicht betrachten, wenn ich Ihnen nicht sagte, daß für deutsche Augen der Eindruck zweideutig ist. Es ist z.B. sehr interessant und durchaus begrüßenswert, wenn die aus der Reparation sich ergebenden Konflikte

Deutschlands mit Frankreich, wie die PP es tut, öfters auch von der anderen, der französischen Seite her betrachtet werden, denn zweifellos hat sich der deutschen öffentlichen Meinung eine Suggestion bemächtigt, und es ist geistig und im besten Sinne deutsch, frische Atmosphäre einzulassen. Aber wenn ich die PP durchlese, muß ich doch sehen, daß die Informationen vorwiegend frankophil sind. Richtiger gesagt, aus der Mentalität einer Regierung geschöpft sind, die sich mit Frankreich und Deutschland zu verhalten wünscht, deren oberstes Interesse aber ist, daß die Friedensverträge eingehalten und möglichst glatt durchgeführt werden. Ich will nicht davon reden, auf welcher Seite in diesem Fall das höhere Menschtum ist, wohl aber müssen Sie sich vergegenwärtigen, wie ein geistiger Deutscher notwendig denken muß: Für uns sind die Friedensverträge unentschuldbarer, als es die Kriegserklärungen waren. Denn der Krieg war die Katastrophe einer alten Welt, die Friedensverträge die Verhinderung der Geburt einer neuen. Das gleiche läßt sich auf den Vergleich des tschechoslowakischen Staates mit der alten Monarchie anwenden. Wenn wir uns gegen die Durchführung der Friedensverträge wehren, so schützen wir nicht nur unser materielles Interesse, sondern auch unsere moralische Überzeugung. Dafür fehlt der PP im außenpolitischen Teil anscheinend mehr das Verständnis als in der Behandlung der inneren Politik ..."¹¹

Obwohl Musils Meinungsäußerung diskutabile Anregungen enthielt, bedeutete sie in der politischen Praxis einen klaren Gegensatz zu den Interessen des Herausgebers, der die Übereinstimmung der tschechoslowakischen Politik mit der französischen betont wissen wollte. Laurin konnte nicht anders reagieren, als er es tat, wenn er mit höchster Höflichkeit Musils Erörterungen ablehnte. Es ist klar, daß unter diesen Umständen die innere Einstellung Musils und anderer deutschsprachiger Mitarbeiter sehr reserviert sein mußte und in erster Linie durch den finanziellen Vorteil der Verbindung motiviert war. Die finanzielle Seite der Sache kann selbstverständlich nicht ignoriert werden. Die erhaltene Korrespondenz Laurins befaßt sich mit diesem Aspekt wesentlich häufiger als mit eigentlich literarischen oder geistigen Problemen. Unter den Bedingungen der Inflation in Österreich und Deutschland war das Honorar in freikonvertierbarer Währung kein geringes Argument, und die PP zögerte nicht, es anzuwenden. Übrigens muß bei den ausländischen Mitarbeitern zwischen einer kleineren Gruppe, die zusätzlich zum Honorar für geliefertes Material noch einen Pauschalbetrag erhielten, und einer größeren Gruppe gelegentlicher Korrespondenten unterschieden werden, die ihr Honorar nach den üblichen Regeln bekamen. Zu der ersten

Gruppe gehörten Musil, Julius Lövy, Ea Allesch, Oskar Bie, Camill Hoffmann, Hans Natonek, M. Tausk und ein Dr. Bandmann. Man könnte eine Wertschätzungsskala aufstellen, aus der hervorgehen würde, daß beispielsweise Musil mit seiner Monatspauschale von 1.000 Kč um mehr als die Hälfte höher lag als Ea Allesch. Ähnliches gilt für die Relation zwischen Bie oder Hoffmann und Natonek oder Dr. Bandmann: Der ausgezahlte Pauschalbetrag hing keineswegs mit literarischen Qualitäten zusammen, viel eher war es eine Form der Belohnung für die beim Gewinnen von Mitarbeitern geleistete Hilfe. An dieser Stelle sei noch ein Zitat angeführt, und zwar aus einem Brief Musils an Arthur Schnitzler vom Dezember 1921: "...Die Prager Presse hat sich an mich mit dem Ersuchen gewandt, Sie um Ihre geschätzte Mitarbeit zu bitten, weil sie irrtümlich annahm, ich vermöchte dieser Bitte einen Nachdruck zu geben. Ich kann dies höchstens durch den Hinweis tun, daß die Feuilletonsredaktion dieser Zeitung sich wirklich mit Erfolg bemüht, dem Literaturteil einen geistigen Inhalt zu geben und daß Bahr, Hofmannsthal, Robert Müller, Werfel, Coudenhove, Rudolf Kayser, Bie, Michel dort Beiträge veröffentlicht haben. Sollten Sie geneigt sein, der Einladung zu folgen /.../ so bitte ich Sie, entweder mich zu verständigen oder sich direkt mit der Redaktion /.../ in Verbindung zu setzen ..."¹²

Der Verlag war sich im Klaren, daß angesichts der Schwierigkeiten der PP im Ausland eine besondere Honorarpolitik nötig war. Deshalb wurde in der Herausgebervereinbarung festgelegt, daß das Außenministerium ein Drittel der Aufwände für externe Honorare an 'Orbis' oder an die PP zurückzahlen werde, weil es sich nicht um "Handels-" sondern um "Propagandaaufwand" handele. Die enge Bindung der PP an die Nachrichtensektion des Außenministeriums brachte gelegentlich eine Aufgabenverschiebung in den außerpublizistischen Bereich mit sich. So konnten Honorare der PP zur Verschleierung diskreter Auslandsunterstützungen dienen. Anfang des Jahres 1922 wandte sich z.B. Rudolf Pannwitz¹³ an Masaryk mit der Bitte um finanzielle Hilfe beim Umzug nach Jugoslawien. Masaryk sagte zu und beauftragte Beneš, die Angelegenheit zu erledigen. Dieser übergab den Fall an Hájek. Unter Berufung auf technische Schwierigkeiten beim Transfer wurde vereinbart, daß Pannwitz ein Monatsgehalt von 4.000 Kč als Honorar für zwei allmonatlich gelieferte Aufsätze erhalten sollte: "... Herr Beneš machte mir gleichzeitig (durch Herrn Hájek) den Vorschlag, ich sollte für jenes Jahr 1922 monatlich zwei Aufsätze für die Prager Presse liefern und dafür 4.000 Kč vom Außenministerium erhalten. Ich war damit gern einverstanden, umso mehr, da ich nach allem bisherigen ein objektives Verhält-

nis in dieser Regelung erblickte ..."¹⁴

In diesem Falle hatte die Bindung der PP an die Außenpolitik der ČSR noch ein Nachspiel. Auf der Konferenz von Genua äußerte Pannwitz Vorbehalte gegenüber der angloamerikanischen Politik, und damit waren seine Aufsätze unerwünscht geworden; sie wurden in der PP auch nicht abgedruckt. Gleichzeitig muß betont werden, daß Pauschalbeträge und erhöhte Honorare in vielen Fällen die Unannehmlichkeiten und Verluste kompensieren sollten, die die Arbeit mit sich brachte. Hans Natonek teilte im April 1921 an Laurin mit: "Es dürfte Sie interessieren,

daß meine Mitarbeit an der Prager Presse einige deutsche Blätter derart irritiert, daß sie mir meine Mitarbeit aufgekündigt haben, und dies, obwohl ich als Feuilletonist und Kulturkritiker einen durchaus überparteilichen Standpunkt einnehme ..."¹⁵

Ein Jahr später heißt es sogar: "... Aus beruflichen und politischen Gründen kann ich mit der Prager Presse bis auf weiteres unter meinem Namen nicht mitarbeiten. Da ich mich in der Prager Presse auch politisch betätige, steht mehr auf dem Spiel als meine hiesige berufliche Existenz. Wer oder was schützt mich bei einem Umschwung der politischen Verhältnisse vor Fechenbachs, Lambecks und Garges Schicksal? Da ich über deutsche Verhältnisse nicht als Propagandist für Deutschland, sondern als kritischer Publizist für ein Auslandsblatt berichte, bin ich als deutscher Redakteur stets gefährdet, (wie die wiederholten Angriffe auf mich beweisen) ..."¹⁶

Das Finanzproblem löst sich mit einer Notiz über die internen Mitarbeiter der Redaktion abschließen. Über die Höhe der Honorare in der PP gingen unklare und übertriebene Gerüchte um. Dies nicht nur in Konkurrenzblättern, sondern auch in politischen Kreisen der ČSR. Ein völlig verzerrtes Bild brachte auch die tendenziöse Dokumentensammlung Dr. Otto Urbans¹⁷, die nach der Besetzung der ČSR durch die Nazis entstand. Das durchschnittliche Gehalt eines ständigen Redaktionsmitglieds lag laut Kollektivvertrag mit 'Orbis' von 1921 zwei Prozent höher als das durchschnittliche Einkommen anderer Journalisten, wie 5 Jahre später eine statistische Umfrage der Allgemeinen Pensionsanstalt ermittelte.¹⁸ Das System der persönlichen Zusatzzahlungen erhöhte aber die Nominalhöhe der Redakteure um ca. ein Fünftel, und so läßt sich schlußfolgern, daß die Arbeit für die PP im Jahre 1921 ungefähr 25 % höher bezahlt wurde als die Tätigkeit in anderen Redaktionen tschechoslowakischer Blätter. Die Differenzen waren nicht unbeträchtlich, aber durch die verlangten Sprachkenntnisse gerechtfertigt. Bei all dem war Arne Laurin - trotz seines Aufstiegs in der Hierarchie des Außenministeriums - im Jahre 1936 nur der fünfbest bezahlte Chefredakteur, lag weit

hinter dem Chefredakteur des 'Prager Tagblattes' und war sogar um 40 % weniger bezahlt als der Chefredakteur des 'Abendblattes' mit seinen Massenaufgaben. Würde man die Position einzelner Rubriken in der PP nach der Höhe der Honorare bewerten, hielte sich die Kulturrubrik in der Mitte. Präferiert und bestbezahlt war die Nachrichtenabteilung, die unmittelbar mit der Tätigkeit des Außenministeriums verbunden war und deren Redakteure offensichtlich auch Spezialaufgaben zu erfüllen hatten.

Die Aufmerksamkeit, die ich der Honorar- und Lohnpolitik der PP gewidmet habe, beruht nicht auf der Vorliebe für Kulissenintrigen. Für das Blatt stellte die Höhe des Produktionsaufwandes ein ernsthaftes Problem dar, und seine Lösung hatte großen Einfluß auf die Entwicklung der PP und ihrer Kulturrubrik. Die Initiatoren der PP hatten nämlich zu Anfang die realen Absatzmöglichkeiten überschätzt, und obwohl die vom Außenministerium zur Verfügung gestellte Dotation die Existenz des Blattes gewährleistete, riefen die roten Zahlen in der Handelsbilanz nach einer Korrektur des ursprünglichen Konzepts.

Reklamezettel, die tschechischen Blättern beilagen, gaben noch vor Erscheinen der PP eine erwartete Auflage von 200 000 Exemplaren an. Im ersten Jahr kam es zu einer Auflage von 6 800 Exemplaren, und später erhöhte sich der Absatz nur unwesentlich.

Gleichwohl war das ein Erfolg, denn die durchschnittliche Auflage deutsch erscheinender Tageszeitungen in der ČSR überschritt im Jahre 1920 nicht 7.200 Exemplare. Obwohl die Ankündigung von 200.000 Exemplaren sicher ein Reklametrick war, erhoffte man sich doch einen wesentlich höheren Absatz als den schließlich erreichten. Entsprechend groß waren redaktioneller und administrativer Apparat bemessen. Das Mißverhältnis zwischen Produktionsaufwand und Ertrag war alarmierend. Schon die Redaktionskosten waren im Jahre 1923 - für das erstmals vergleichbare Angaben zur Verfügung stehen - mehr als doppelt so hoch wie der Abonnement- und Verkaufsgewinn und lagen sogar um 15 % höher als der Gesamtgewinn.¹⁹

Unter diesen Kriterien begann man 1923/24 die Honorare zu betrachten, und entsprechend wurde der Effekt der Zusammenarbeit mit renommierten ausländischen Autoren der Kulturrubrik bewertet.

Es zeigte sich, daß kulturelle Beiträge von anerkannten und richtungsbestimmenden Autoren wie z.B. Schnitzler, Hofmannsthal, Rilke u.a. nicht automatisch eine bessere Aufnahme des Blattes garantierten. Das hohe Niveau des Feuilletons, der literarischen Kritik, der Musik- und Theaterrubrik fand bei einem engen Kreis von Kennern Anerkennung, änderte aber an der Einstellung des breiten Pu-

blikums zur PP kaum etwas. Diese Tatsache änderte nichts an der Entschlossenheit der Redaktion, mit den besten Schriftstellern und Dichtern des Auslandes zusammenzuarbeiten. Sie führte lediglich zu realistischerer Einschätzung der Wirkung dieser Zusammenarbeit. Die PP konnte sich freilich Kontinuität leisten, unter anderem auch deswegen, weil sich die Redaktion konsolidiert hatte, eine gewisse Routine in der Redaktionspraxis entstanden war und einzelne Bereiche ihre Mitarbeiterzahl vergrößert hatten. Auf dem Gebiet der Literatur und der literarischen Kritik waren es Otokar Fischer, Robert Saudek, Tille und Arnošt Kraus, später Pavel Eisner und vor allem A.S. Mágr²⁰, in der Musik- und Theaterkritik Josef Bartoš, Oskar Baum, Jiří Mahen, in der Rubrik der bildenden Kunst und Architektur Jaromír Pečírka u.v.a. Die Tendenz zur stärkeren Präsentation tschechoslowakischer Kultur, die Absicht, sie dem aus- und inländischen Leser vorzustellen und für sie Sympathien zu gewinnen oder Aufmerksamkeit zu wecken, erhielt starke Impulse mit dem Eintritt des methodisch eingestellten Mágr in die Redaktion 1924. Mágr, im Unterschied zum improvisierenden Pick, erarbeitete systematisch Pläne für einzelne Teile der Kulturrubrik, ergänzte diese Pläne durch Leitlinien für aus- und inländische Korrespondenten und legte neue Hauptaufgaben der Kulturrubrik fest: "... Im Rahmen der Mission der Prager Presse

hat die Rubrik, soweit dies mit den Mitteln einer Tageszeitung möglich ist, die Aufgabe, in erster Reihe das Ausland über das tschechoslowakische kulturelle Leben in seinem ganzen Ausmaß zu informieren, in Artikeln und Nachrichten über die wichtigen aktuellen Ereignisse im Bereich von Bühne und Musik, bildender Kunst, Literatur und Wissenschaft rasch und zuverlässig, sachlich und kritisch zu berichten. Neben dieser rein informativen Funktion steht dem Schlage nach zumeist im Inlande eine zweite: initiativ zu wirken, Diskussionen über wichtige Probleme des kulturellen Lebens hervorzurufen und auf die Gestaltung des kulturellen Lebens Einfluß zu üben. Auf der anderen Seite hat die Rubrik die Aufgabe, den inländischen Leser über die kulturellen Geschehnisse des Auslandes, insbesondere des benachbarten, also Zentraleuropas, aber auch der sonst kulturell wichtigen Mittelpunkte auf dem laufenden zu halten. Im Sinne der einheimischen Tradition legt sie besonderes Gewicht auf die Kultur der slawischen Völker und deren Beziehungen zum Ausland."²¹

Mágrs systematische und sachkundige Redakteursarbeit ging von der Überzeugung aus, den Lesern der PP nur die besten Beispiele des tschechoslowakischen und slawischen Kulturlebens anzubieten, was eine ungeheure popularisierende Bedeutung hatte. Die Kulturrubrik der PP wurde zum Forum, wo eine Reihe von

tschechoslowakischen Autoren vorgestellt wurde, vor allem dank Otto Pick, Pavel Eisner und Rudolf Fuchs.

Im gewissen Sinne schloß Mágrs Plan für die Kulturrubrik den Kreis und kam wieder auf die Ausgangsidee zurück, die schon die 'Slawischen Blätter'²² bestimmt hatte. Dadurch verlor der Wettbewerb mit den beiden größten Konkurrenzunternehmen, der 'Bohemia' und dem 'Prager Tagblatt', an Schärfe, weil die Kulturrubrik der PP ihr eigenes Profil gefunden hatte. Den Prestigegegewinn beweisen auch Übersetzungs- und Popularisierungserfolge. Wenn die Namen der Brüder Čapek, František Langers, Fráňa Šrámek und vieler anderer im Ausland Geltung gewannen, war das ein Verdienst vor allem Otto Picks, Pavel Eisners und anderer Mitarbeiter der Kulturrubrik der PP, die so zu einer denkwürdigen Bibliothek tschechischen Schrifttums in deutscher Übersetzung wurde. Mit ihren 850 Übersetzungen und Nachdichtungen der Gedichte von mehr als hundert tschechischen Dichtern stellte sie die "wertvollste Anthologie tschechischer Verse in deutscher Sprache"²³ dar.

Alles in allem muß freilich festgestellt werden, daß die PP die Hoffnungen, mit denen sie in die Welt gesetzt wurde, nicht ganz erfüllt hat. Auflage und Leserschaft blieben hinter den optimistischen Erwartungen zurück, und diese Situation änderte sich auch nicht in den Folgejahren bis zum Ende der bürgerlichen Republik. Das lag nicht an mangelnder journalistischer Qualität. In dieser Hinsicht fand die PP Anerkennung auch bei ihren Gegnern. Ausschlaggebend war vielmehr ein Komplex sozialer und politischer Gründe, die die Grenzen der Rezeption bestimmten und die Wirksamkeit des Blattes einengten. Allgemeine Aufrufe zur "positiven Mitarbeit", die sich in der PP immerfort wiederholten, kollidierten mit den Bestimmungen, die sich aus dem Ausgangsvertrag ergaben. Mit seiner Verpflichtung zur innenpolitischen Neutralität wagte das Blatt nicht - mit Ausnahme einiger Beiträge von Emanuel Rádl²⁴ -, die nationale Problematik zu thematisieren, wodurch das Blatt die Möglichkeit verlor, seine eigene Mission zu realisieren. Das absurde Handelsprojekt eines Blattes, das fürs Ausland bestimmt war, aber vom inländischen Verkauf abhing, führte zu geistiger Farblosigkeit. Wegen ihrer Ausgangsziele, ihrer ideellen Ausrichtung und journalistischen Diktion einerseits und wegen der wirtschaftlichen Basis und der praktischen Führungsweise andererseits blieb die PP ein widerspruchsvolles Unternehmen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die PP eigentlich niemanden befriedigte, aber dies auf einem hohen Niveau tat. Sehr prägnant brachte es Robert Musil zum Ausdruck, indem er bemerkte: "... Im übrigen halte ich die Prager Presse für

ein harmloses Blatt, das seinen Charakter so durchsichtig macht, daß es niemandem schadet; im Gegenteil, es darf sich schmeicheln, der deutschen Sache unfreiwillig gedient zu haben, indem es (bestimmt z.T. nur aus Gründen des guten Geschmacks) den besten Köpfen der deutschen Literatur in einer Zeit Hilfe bot, wo die deutschen Zeitungen wegen ihrer eigenen Sorgen bedenkenlos ihre nichtredaktionellen Mitarbeiter hungern ließen..."²⁵

Die Ungerechtigkeit dieser Einschätzung, die allerdings auf tschechischer Seite Analogien hatte, wirft ein Licht auch auf die innenpolitischen Spannungen der Zwischenkriegszeit. Selbst wenn die PP in ihrer Zeit ein Blatt war, wo man ins Leere schrieb, stellt sie heute doch eine wertvolle und bei weitem nicht ausgeschöpfte Quelle für Einsichten in die literarische Entwicklung dar. Diese Quelle ist umso wertvoller, als die PP in den 30er Jahren zum zweitenmal eine Zuflucht "der besten Köpfe der deutschen Literatur" wurde, welche allerdings nicht vor dem Hunger flohen, sondern vor dem kulturellen und politischen Terror des Faschismus.²⁶

Anmerkungen

- 1 Gekürzte Fassung eines Vortrages, der im Juni 1987 auf einer Konferenz in Kloster Neuburg (Österreich) gehalten wurde.
- 2 Es handelte sich vor allem um die Tageszeitung "Tribuna" (1919-1928) und die Wochenschrift "Prítomnost" (1924-1939).
- 3 Vgl. z.B. Komotauer Anzeiger, Podesamer Zeitung, Saazer Abend-Zeitung usw.
- 4 Masaryk, T.G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen 1914-1918. Berlin 1927, S. 83.
- 5 Prager Presse Nr. 1, Jg. 1., 27. 3. 1921, S. 1.
- 6 Vgl. Přehledná obchodní zpráva akciové společnosti Orbis za desetiletí 1921-1931, 27. 3. 1931, AMZV/III/258 (Archiv des Außenministeriums).
- 7 Statut des Chefredakteurs der Prager Presse, AMZV/III/261.
- 8 Ebda
- 9 Jan Hájek (1883-unbekannt), Journalist, Chef der Nachrichtensektion des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, politischer Direktor des Orbis-Verlages, unmittelbarer Direktor der Prager Presse.
- 10 Arne Laurin (eigentlich Arnošt Lustig), geb. am 24. II. 1889 in Hrnčiče bei Prag, gestorben am 18. II. 1945 in New York. Vor dem Ersten Weltkrieg studierte er erst an der Prager Technischen Hochschule (1909-11), arbeitete dann als Journalist mit mehreren Zeitschriften zusammen, während des Ersten

Weltkrieges kam er 1918 ins Kriegspressequartier, wo er für die tschechische Ausgabe der Zeitschrift "Heimat" (Domov) verantwortlich war. Ab 1919 stellvertretender Chefredakteur der Zeitung Tribuna und von 1921 leitete er bis Oktober 1938 die Prager Presse, 1939 ging er ins Exil.

- 11 Musil, R.: Briefe nach Prag. Hg. v. B. Köpplová u. K. Krolop, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 24-26.
- 12 Ebda, S. 101.
- 13 Rudolf Pannwitz (1881-1969), deutscher Schriftsteller, Kulturphilosoph und Pädagoge. Themen seiner Kulturphilosophie und -kritik sind: Überwindung des Verfalls der Kultur, Synthese von Geist und Leben, Neubestimmung des Verhältnisses von Kultur und Natur ...
- 14 R. Pannwitz an A. Laurin, 4. 2. 1923, LAPNP (Literaturarchiv des Museums für tschechisches Schrifttum).
- 15 H. Natonek an A. Laurin, 26. 4. 1921, LAPNP.
- 16 H. Natonek an A. Laurin, 9. 11. 1922, LAPNP.
- 17 Vgl. Urban, R.: Demokratenpresse im Lichte Prager Geheimakten. Prag 1943.
- 18 Vgl. Statistika všeobecného penzijního ústavu. Praha 1926.
- 19 Vgl. Přehledná obchodní zpráva akciové společnosti Orbis za desetiletí 1921-1931, 27. 3. 1931, AMZV/III/258.
- 20 Antonín Stanislav Mágr (1887-1960) seit 1921 Mitarbeiter der Prager Presse, seit 1923 Mitglied der Redaktion, seit 1924 Leiter der Kulturrubrik der Prager Presse, Slawist und Übersetzer.
- 21 Mágr, A.S.: Kultur der Gegenwart. Manuskript von 1930, LAPNP.
- 22 Slavische Blätter, vgl. dazu Příspěvky k dějinám novinářství v českých zemích, Část II., vyd. H. Šik, Praha 1974.
- 23 Nezdařil, L.: Česká poesie v německých překladech. Praha 1985, S. 6.
- 24 Emanuel Rádl (1873-1942), seit 1919 Professor für Naturphilosophie an der Karlsuniversität, ständiger Mitarbeiter der Prager Presse.
- 25 Musil, R.: Briefe nach Prag. A.a.O., S. 24-26.